

Lünenborg, Margreth und Tanja Maier: *Gender Media Studies. Eine Einführung*. – Konstanz: UVK 2013. 224 Seiten. Preis: € 19,99.

Melanie Magin

Angesichts der Komplexität vieler Forschungsgebiete fällt es „Neulingen“ oft schwer, einen Überblick zu gewinnen. Das gilt z. B. für die Gender Media Studies mit ihrer wachsenden Vielzahl und Vielfalt theoretischer Herangehensweisen und empirischer Untersuchungen. Die Autorinnen des vorliegenden Lehrbuchs möchten hier Abhilfe schaffen und Studierenden „grundlegendes Wissen zur Relevanz und Bedeutung von Geschlecht in Prozessen medialer und öffentlicher Kommunikation“ (7) vermitteln. Sie beleuchten das Forschungsfeld umfassend aus sozial-, medien- und kulturwissenschaftlicher Perspektive und tragen damit dessen Inter- und Transdisziplinarität Rechnung.

Das Lehrbuch gliedert sich in drei Teile, die didaktisch sinnvoll aufeinander aufbauen. Der erste Teil gibt einen kompakten Überblick über die Theorien und grundlegenden Konzepte der Gender Media Studies, ihre Entstehungsgeschichte sowie das Verhältnis zu den Cultural Studies. Der wiederholte Rückbezug auf diese Grundlagen in den weiteren Kapiteln verleiht dem Buch insgesamt eine logische und konsistente Struktur. Informative Textkästen zu zentralen Begriffen und Definitionen erleichtern das Verständnis. Einige Unterkapitel erscheinen allerdings weniger zentral und theoretisch fundiert als andere, dies gilt z. B. für die Ausführungen zu feministischer Filmtheorie und zu Geschlechteridentitäten im Netz.

Der zweite Teil befasst sich mit der Rolle des Geschlechts in den verschiedenen Abschnitten des medialen Kommunikationsprozesses: in der Medienproduktion (insbesondere im Journalismus, aber auch in der PR), in Medieninhalten, Repräsentationen und Diskursen sowie bei deren Nutzung, Rezeption und Aneignung. Die Bezugnahme auf zahlreiche aktuelle Studien, die in den zuvor aufgezeigten theoretischen Perspektiven verortet werden, macht die Ausführungen meist anschaulich und dient zugleich der Vermittlung von Methodenkenntnissen.

Der dritte Teil behandelt beispielhaft und ausführlich drei empirische Studien zu unterschiedlichen Fragestellungen. Dass ausschließlich qualitative Studien – eine Textanalyse zur Darstellung von Politikerinnen und Politikern in der Presse, eine Analyse einer Fernsehserie und eine Studie zum Medienhandeln von Migrantinnen und Migranten – vorgestellt werden, wird der methodischen Diversität des Forschungsfelds nicht gerecht. Deutlich wird aber, wie vielfältig die Methoden innerhalb der qualitativen Gender Media Studies sind und welchen Ertrag solche Studien erbringen können. Es bleibt zu hoffen, dass die darauf aufbauenden Übungsaufgaben am Ende jedes Teilkapitels die Leserinnen und Leser tatsächlich zu eigener Forschung anregen, wie von den Autorinnen beabsichtigt. Motivierend sind die Aufgaben allemal.

Insgesamt ermöglicht das Buch einen schnellen und kompakten Einstieg in das Forschungsfeld Gender Media Studies und vermittelt auch Einsteigern weitgehend gut verständlich die wesentlichen Grundlagen. Lediglich einige Textstellen, die recht tief in die Details der Genderforschung vordringen, verlangen dem Leser durch ihren hohen Abstraktionsgrad relativ viel Konzentration ab. Dass das Buch erkennbar mehr qualitative als quantitative Befunde und mehr Erkenntnisse zu Frauen als zu anderen Geschlechtern

referiert, dürfte nicht der Literatúrauswahl der Autorinnen, sondern der bisherigen Forschungspraxis der Gender Media Studies geschuldet sein.

Das gilt allerdings nicht für den klaren Fokus auf die deutschsprachige Forschung: Die dargestellten empirischen Befunde stammen größtenteils aus Deutschland und Österreich, und als weiterführende Literatur empfehlen die Autorinnen fast ausschließlich deutschsprachige Texte. Wo dies nicht möglich ist, wird fast entschuldigend darauf verwiesen, dass der betreffende Text „bisher nicht in einer deutschsprachigen Fassung“ vorliege (146). Gerade ein Lehrbuch sollte Studierende allerdings zur Lektüre englischsprachiger Texte und damit zur Erschließung von Forschungsfeldern in ihrer gesamten Breite ermutigen. Dennoch ist den Autorinnen alles in allem ein instruktiver, didaktisch gut aufbereiteter Überblick über ein komplexes Forschungsfeld gelungen, der hoffentlich seinen Einsatz in der universitären Lehre finden wird. Darüber hinaus dient ein solches Buch der Standortbestimmung und Selbstdefinition des Forschungsfelds.

*Meier, Klaus und Christoph Neuberger (Hrsg.): Journalismusforschung. Stand und Perspektiven.* –

Baden-Baden: Nomos 2013 (=Reihe: Aktuell. Studien zum Journalismus; Bd. 1). 245 Seiten. Preis: € 34,–.

*Siegfried Weischenberg*

„Aktuell. Studien zum Journalismus“ heißt eine neue Buchreihe, die von nicht weniger als sechs Personen (Czepek, Hohlfeld, Lobigs, Loosen, Meier, Neuberger) herausgegeben wird. Sie alle sind auch als Autoren bei diesem Eröffnungsband mit von der Partie; er könnte mit seinem allgemein formulierten Titel so etwas wie eine Programmatik für das enthalten, was da noch folgen wird. Der Band umfasst insgesamt 13 Aufsätze, die in vier, schon auf den ersten Blick etwas beliebig wirkende thematische Abschnitte unterteilt wurden. Versammelt sind dabei durchweg einschlägig ausgewiesene Kommunikationswissenschaftler; in den meisten Fällen führt das zwar (allenfalls) zur Modifikation schon bekannter Publikationen, garantiert aber auch ein gewisses wissenschaftliches Niveau. Mehr noch: Der Band bestätigt, dass in der mittleren Generation des Fachs in Deutschland zahlreiche Forscherinnen und Forscher unterwegs sind, die sich auf Grund ihrer Kompetenz jedem internationalen Vergleich stellen können; dies gilt gerade auch für Journalismusforschung.

Nach der Einführung durch die Herausgeber geht es im ersten Abschnitt zunächst um Hindernisse und Grenzen der Pressefreiheit (Andrea Czepek). Die Pressefreiheit gehört sicherlich zu den Gegenständen der „Journalismusforschung“, aber man hätte sich gewünscht, dass dieser Kontext auch expliziert wird. Bei den beiden folgenden Stücken über Organisation (Klaus-Dieter Altmeppen et al.) und Finanzierung des Journalismus (Frank Lobigs) ist dieser Zusammenhang evident, zumal die Autoren und Autorinnen sehr klar und nachvollziehbar in Hinblick auf aktuelle Probleme und ihre Lösungsoptionen argumentieren – wobei die gemeinsame Perspektive eines „meritorischen Journalismus“ freilich zu Überlappungen und Redundanzen führt.